

**Prof. Dr Notger Slenczka**, *Humboldt-Universität zu Berlin*

7. Sonntag nach Trinitatis, 23. Juli 2023, 18 Uhr

Predigt über Apostelgeschichte 2,42-47

---

Sie blieben aber beständig in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet. Es kam aber Furcht über alle, und es geschahen viele Wunder und Zeichen durch die Apostel. Alle aber, die gläubig geworden waren, waren beieinander und hatten alle Dinge gemeinsam. Sie verkauften Güter und Habe und teilten sie aus unter alle, je nachdem es einer nötig hatte. Und sie waren täglich einmütig beieinander im Tempel und brachen das Brot hier und dort in den Häusern, hielten die Mahlzeiten mit Freude und lauterem Herzen und lobten Gott und fanden Wohlwollen beim ganzen Volk. Der Herr aber fügte täglich zur Gemeinde hinzu, die gerettet wurden. (Apostelgeschichte 2,42-47)

Lukas ist ein philosophisch gebildeter Christ. Er hat seinen Platon und andere Philosophen gelesen, die den idealen Staat, die ideale Menschengemeinschaft beschreiben, in der es keinen Privatbesitz gibt, sondern alles allen gehört und alles geteilt wird – in Platons Staat sowieso; auch Aristoteles schreibt, dass es Freunden eigentümlich sei alles gemeinsam zu haben. Die trennende Kraft des Besitzes, die Korruption der Gemeinschaft durch das Privateigentum, die Ungleichheit, die die Gemeinschaft zerstört ist: wenn man genau hinsieht, ist das ein Thema, das nicht nur die christlichen Klöster, die mittelalterliche Armutsbewegung dazu bewegt, die von Lukas beschriebenen idealen Zustände der Urgemeinde gleichsam nachzuspielen. Vielmehr ist das eine Menschheitssehnsucht, die bis in die Gegenwart auch diejenigen Menschen bestimmt, die mit dem Christentum oder überhaupt mit einer Religion nichts anfangen können. Das Ideal der klassenlosen Gesellschaft ohne gegenseitige Ausbeutung und ohne die Herrschaft des Menschen über den Menschen. Der utopische Sehnsuchtsort der Menschheit. Dieses Zusammenleben und diese Gütergemeinschaft stellt sich, so Lukas, hier am Anfang der Kirche gleichsam von selbst ein. Der Heilige Geist, von dessen erster Wirksamkeit Lukas zu Beginn des Kapitels berichtet – die Pfingstgeschichte – dieser Heilige Geist verbindet, so will es Lukas, die ersten Jünger Jesu zu einer Lebensgemeinschaft, in der alles gemeinsam ist. Ein Menschheitstraum geht in Erfüllung. Ein Traum wird Wirklichkeit, ohne Gebot, ohne Vorschrift, ohne Zwang. Es stellt sich ein, dieses Ideal, von selbst, freiwillig, selbstverständlich. In der Mitte der Zeit, unter dem Einfluss des Geistes Christi, erfüllt sich die Sehnsucht der Menschheit nach einer gerechten Gesellschaft.

II

"Alle aber, die gläubig geworden waren, waren beieinander und hatten alle Dinge gemeinsam. Sie verkauften Güter und Habe und teilten sie aus unter alle, je nachdem es einer nötig hatte" – War das so? Gab es einen 'urchristlichen Liebeskommunismus', wie Ernst Troeltsch das nennt? Zumindest strittig ist das unter den neutestamentlichen Kolleginnen und Kollegen. Sind diese Berichte nicht eher zu bewerten wie das Goldene Zeitalter, von dem Ovid in seinen Metamorphosen dichtet, hat es nie gegeben; es ist sozusagen der Spiegel, den Ovid seinen Zeitgenossen vorhält: so sollte es eigentlich sein – und nun seht euch einmal an, wie weit ihr von diesem Original entfernt seid. Oder die Erzählungen vom Zustand der Welt ganz am Anfang, bei der Schöpfung, als Gott alles ansah, was er geschaffen hatte, und den Satz sagt, der uns im Blick auf die Welt im Halse stecken bleibt: "Siehe, es war alles sehr gut." Oder wir denken zurück an die Anfänge unseres Lebens oder unseres gemeinsamen Lebens, erinnern uns an längst vergangene Zeiten, vielleicht an unsere Kindheit oder an Zeiten, als alles noch gut und nicht problembeladen war. Wir denken zurück an die Vergangenheit, die doch so viel schöner gewesen zu sein schien als die fehlerhafte Gegenwart. Aber wir wissen im Grunde, dass wir diese Vergangenheit, diese Anfänge verklären, dass wir vergessen und verdrängen, was schon damals schwierig und eben nicht 'sehr gut' war.

## III

Das ist auch in der Apostelgeschichte so. Lukas blickt zurück, beschreibt er die idealen Zustände der Vergangenheit, das Goldene Zeitalter – eben: als alles noch "sehr gut" war. Aber er macht den Leserinnen und Hörern nichts vor. Er beschreibt auch die andere Seite, erzählt wie einzelne Christen sich dieser Gütergemeinschaft zu entziehen versuchen und die Gemeinde betrügen. Er beschreibt, dass es wenig später gar nicht mehr so ideal zugeht und dass bei der Armenversorgung bestimmte Gruppen in der Gemeinde übervorteilt werden; darum wird die Einrichtung von Ämtern notwendig, die Gerechtigkeit durchsetzen – kurz: durch die idealen Zustände hindurch zeigt sich der harte Boden und das Grau der Realität. Anderes Beispiel: Paulus sammelt unter seinen Gemeinden in Kleinasien und Griechenland einerseits für die verarmte Jerusalemer Urgemeinde – manche Exegeten vermuten einen Zusammenhang zwischen dieser Verarmung und dem wirtschaftlich nicht besonders weitsichtigen Liebeskommunismus; und auch hier: Paulus ermahnt seine Gemeinden so nachdrücklich zum Abgeben und Teilen, dass man vermuten muss, dass die Gebebereitschaft, gelinde gesagt, nicht grenzenlos war. Und er selbst gerät offensichtlich in den Verdacht, diese Gelder in die eigene Tasche zu stecken. Nein, kein Goldenes Zeitalter, wenn man genau hinguckt, sondern neben den idealen Zuständen menschelt es so wie überall: der liebevolle Besitzverzicht, das freiwillige Geben ohne Hintergedanken ist begleitet von Egoismus, Korruption, Betrug, Neid und üblen Verdächtigungen.

## IV

Und doch schreibt Lukas: "Alle aber, die gläubig geworden waren, waren beieinander und hatten alle Dinge gemeinsam. Sie verkauften Güter und Habe und teilten sie aus unter alle, je nachdem es einer nötig hatte." Lukas erzählt hier nicht, wie es damals tatsächlich war. Er will auch gar nicht behaupten, dass das damals so war – zu deutlich stellt er und stellen die anderen neutestamentlichen Autoren neben das Ideal die graue Realität. Das Ideal war nicht damals und ist dann verlorengegangen. Sondern das Böse, an dem Gemeinschaft zerbricht, der Egoismus, die Korruption, der Betrug, die üble Nachrede, die Ehrsucht, der Neid und die Ungerechtigkeit waren auch damals am Anfang der Gemeinde genauso wirksam wie in der Zeit, in der Lukas schreibt, und genauso wirksam wie im Laufe der Menschheitsgeschichte bis hin zu uns.

## V

"Sie waren beieinander und hatten alle Dinge gemeinsam. Sie verkauften Güter und Habe und teilten sie aus unter alle, je nachdem es einer nötig hatte." Lukas erinnert. Aber was er beschreibt, war nicht dort und damals in der Vergangenheit verwirklicht, nicht in der Urgemeinde und nicht irgendwann im Laufe der Kirchengeschichte. Und doch erinnert Lukas etwas, das nicht damals oder irgendwann da draußen war, sondern das jetzt, als er schreibt, in seinem Inneren lebt. Nicht einfach ein Ideal, ein gerechtes Staatswesen mit Ständen und zwangsbewehrten Institutionen. Sondern im Inneren des Lukas lebt eine Kraft, die ihn ergreift und bewegt und die er in jedem Christen, jeder Christin voraussetzt; eine Kraft, deren erstes Auftreten er gerade beschrieben hat, die sich manifestiert in den Jüngern und sie öffentlich die großen Taten Gottes rühmen lässt, nachdem sie sich bis dahin nur im Verborgenen getroffen haben aus Angst, als Jünger Jesu erkannt zu werden. Eine Kraft, die die Jünger untereinander verbindet und zu einer Gemeinschaft zusammenführt, in der alle Differenzen aufgenommen und ihre trennende Kraft an ein Ende kommt. Heiliger Geist nennt er diese Kraft. Und überall, wo in den neutestamentlichen Schriften von dieser Kraft die Rede ist – vom Geist Gottes, vom Geist Christi, da ist damit nicht irgendein metaphysisches Prinzip, eine der drei göttlichen Personen gemeint. Sondern gemeint ist das, was später Augustin als das 'vinculum charitatis' bezeichnet wird: als die verbindende Kraft der Liebe. Und einer der größten der mittelalterlichen Theologen, Petrus Abaelard, besteht, allerdings zum Missfallen seiner Theologenkollegen, darauf, dass die Liebe, die die Christen untereinander verbindet, nicht eine Gabe Gottes, sondern Gott selbst ist. Gott ist die Liebe, die uns verbindet. Gott ist die bedingungslose Liebe, die Jesus Christus verkündigt – ihr sollt eure Feinde lieben – und die er selbst in der Fürbitte für seine Feinde am Kreuz gelebt hat: Das Leben Jesu und sein Tod ist die Darstellung der bedingungslosen Liebe, die Gott nicht hat, sondern die er ist.

## VI

"Sie waren beieinander und hatten alle Dinge gemeinsam. Sie verkauften Güter und Habe und teilten sie aus unter alle, je nachdem es einer nötig hatte." Nicht einfach ein Ideal, sondern das Vertrauen darauf, dass das Leben und die Verkündigung Jesu von Nazareth mit seinem Tod nicht an ein Ende gekommen ist. Dass die Liebe, die auch den Feind einschließt, nicht untergegangen ist, sondern dass dieser Tod Jesu selbst die Manifestation der Feindesliebe Gottes, das Festhalten Gottes am Sünder, das Festhalten der Liebe selbst am Lieblosen ist. Dort am Anfang muss doch, so meint Lukas, diese Kraft, die Lukas in sich spürt und die er bei jedem Christen voraussetzt, dort am Anfang muss doch diese Kraft sich einmal durchgesetzt haben, denn jedem Anfang wohnt ein Zauber inne.

## VII

"Sie waren beieinander und hatten alle Dinge gemeinsam. Sie verkauften Güter und Habe und teilten sie aus unter alle, je nachdem es einer nötig hatte." Weder damals am Anfang noch heute unter uns ist diese Kraft allein. Ihr steht immer eine Gegenmacht gegenüber, wie der Tod am Kreuz das Leben Jesu beendete. Das erleben wir in unserem gesellschaftlichen Zusammenleben. Das erleben wir in unseren Kirchen. Das erleben wir in unseren Lebensgemeinschaften: dass sie immer wieder durchbrochen und zerstört werden von Egoismen, Neid, Eifersucht, Angst davor, zu kurz zu kommen. Und wir sehen, dass das nicht die Gegenwirkung der bösen Welt gegen unsere besten Absichten ist. Vielmehr lebt und wirkt diese Angst und dieser Egoismus und die Unfähigkeit, zu vergeben, die Rachsucht und der Neid in uns selbst. Wir sehen das in unserem Gemeinwesen, wenn wir wieder einmal irgendeinen vermeintlichen oder wirklichen Übeltäter von rechts oder links durch die Medien und durch unsere Öffentlichkeit hetzen – und wir sind mitmang dabei. Wir sehen das in unserer Gesellschaft, wenn es um den Umgang mit Flüchtlingen geht; wir sehen es auch im Scheitern einer Politik, die besten willens ist, an den Realitäten. Wir sehen die Gegenmacht am Werk, wenn wir in die Kriegs- und Bürgerkriegsgebiete sehen – es gibt nicht nur den Schrecken in der Ukraine, sondern überall auf der Welt herrscht Mord und Totschlag. Und wir sehen die Gegenmacht am Werk in unseren engsten Beziehungen, die von dieser Gegenmacht geprägt sind und in denen sich immer wieder unser – unser! – Egoismus, unser Neid, unsere Unfähigkeit zur Vergebung und unser Eigensinn durchsetzen. Denn wir sind selten einfach nur Opfer. Und wir richten uns ein mit dieser Gegenmacht und rechnen mit ihr, schaffen Institutionen, die unser Zusammenleben trotz dieser Bedrohung bewahren – vom Militär über die Polizei, Kaufverträgen, dem bürgerlichen Gesetzbuch und Strafgesetzen bis hin zum Kirchenrecht, das damit rechnet, dass auch in der Kirche diese Gegenmacht wirkt und das Zusammenleben bedroht ist. Und diese Institutionen, die mit dem Bösen rechnen und es begrenzen, sind sinnvoll und unumgänglich. Aber sie sind letztlich das Krankheitssymptom unserer Gemeinschaften, die nicht "sehr gut" sind.

## VIII

"Sie waren beieinander und hatten alle Dinge gemeinsam. Sie verkauften Güter und Habe und teilten sie aus unter alle, je nachdem es einer nötig hatte."  
Dass der Tod der Gemeinschaft, dass die Feindschaft und der Hass, der immer auch uns beherrscht – dass die Zerstörung der Gemeinschaft nicht das letzte Wort hat, sondern dass die Menschengemeinschaft über diesen Tod der Liebe hinaus zur Auferstehung bestimmt ist: das ist die Verkündigung der Jünger Jesu. Sie sind nicht die Gemeinschaft, in der alle alles gemeinsam haben. Aber sie halten die Sehnsucht wach nach einer solchen Gemeinschaft – nicht im kurzfristigen Überspringen der notwendigen und vernünftigen Einrichtungen, die das Zusammenleben unter den Bedingungen des Bösen ermöglichen. Aber in der Erwartung und in der Hoffnung, dass es etwas gibt, was höher ist als alle Vernunft: dass diese Gemeinschaft der Liebe möglich ist, dass sie sich hier und da beglückend durchsetzt, dass Frieden und ein Neuanfang möglich ist, eine Auferstehung aus Ruinen. Die Hoffnung darauf, dass jenseits der Vernunft, unserer Vernunft, die mit der Macht des Bösen rechnen muss, die Liebe, die die Trennung und den Hass überwindet, das eigentliche Gesetz der Wirklichkeit ist – das ist der Glaube an die Auferstehung Jesu; und das bewegt den Lukas, wenn er von dem Zauber schreibt, der jedem Anfang innewohnt: "Sie waren beieinander und hatten alle Dinge gemeinsam. Sie verkauften Güter und Habe und teilten

sie aus unter alle, je nachdem es einer nötig hatte." Vielleicht erfahren wir es hier und dort in unserem Leben: dass das nicht nur möglich ist, sondern wirklich wird in den Gemeinschaften, in denen wir leben. Nur im Moment, immer bedroht – aber als Zeichen für die Wahrheit, die aus der Zukunft kommt und sich durchsetzen wird.

Und die Liebe Gottes, die höher ist als jede Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.

